

Schicksal?

Was uns so geschieht! Ohne dass wir das Schicksal herausgefordert hätten, fällt uns zuweilen ein Stein auf den Kopf. Umgangssprachlich sagen wir, dass Schicksal das ist, was wir nicht ändern können. Trotzdem haben die Menschen seit Urzeiten versucht, mögliche Schicksalsschläge zu beeinflussen: Sie beschwörten Götzen und Götter, brachten Opfer und tanzten gegen ihre Ohnmacht. In den früher Kulturen konnten und sollten schicksalsverkündende Frauen die Zukunft vorhersagen. Immer hat man versucht- bis heute-, sich einem vorherbestimmten, schlimmen Schicksal zu entziehen.

„Wer ohne Murren sich dem Schicksal unterwirft, ist bei uns weise“ (Euripides). Heute fragen wir uns: Muss man sich in sein Schicksal ergeben, sich schicken?

Gläubige in allen Kulturen entwickelten eine religiöse Schicksalsergebenheit. Früher musste man hinnehmen, was einem geschah. Über die stoische Schicksalslehre (die Unentrinnbarkeit schicksalhafter Erfahrungen), die dazu aufrief, sich aber nicht von Zufällen tyrannisieren zu lassen und später die schlichte Leugnung des Schicksals (wie wir das bei Kant lesen) führte die Kultur-Geschichte zum heutigen Standpunkt: Der U m g a n g mit dem Unvorhergesehenen, also unsere Reaktionen auf Schicksalsschläge, geben Auskunft darüber, ob wir uns als Opfer verstehen (was sicherlich zuweilen der Fall sein kann) oder ob wir Handelnde bleiben, die das Geschehen verarbeiten. Wir leben in einer Zeit, in der wir glauben, alle Grenzen negieren und überspringen zu können. Theologen mögen das Schicksal als Vorhersehung der Götter betrachten; die Ethikphilosophen betrachten es als Herausforderung an die Reifung der Person; die Ökonomen wollen das Risiko verringern und die Historiker sagen, dass man jedes größere Event im Nachhinein als Folge von schicksalshaften Verkettungen der Umstände erklären kann.

In der Psychologie spricht man zuweilen von einer Schicksalsneurose: Bei einer periodischen Wiederkehr unglücklicher Verkettungen („Ich habe kein Glück mit den Frauen“ oder: „Das Pech verfolgt mich in dieser Stadt...“ oder: „Nie erhalte ich ein Dank für geleistete Wohltaten...“) glaubt der Übersensible nicht an eigene Verursachungen, sondern wähnt sich unter einem Zwang des Schicksals lebend. Meist handelt es sich um Ereignisse, die Unlust verursachen. Und sie verlaufen -angeblich- nach einem unveränderlichen Szenarium, in dessen Folge man sich als Opfer erlebt und leidend genießt.

Aber gibt es nicht diese Situationsgegebenheiten des Geschlechts, der Umstände der Geburt, der frühen Kindheit (Krieg, Armut, Krankheit, Verletzungen...), der Krisen usw., die wir nicht selbst hervorgebracht und auch nicht gestalten konnten? (Geschick) In welchem Land wachsen wir auf? Emigration, Vertreibung... Die elektronische Datenflut und ihre Folgen? Wir nennen das alles zu leicht Schicksal. Und wie oft handelt es sich doch „nur“ um menschengemachte soziale, kulturelle, technische, ökonomische oder politische Strukturen, deren Folgen wir schicksalhaft erleben? Richtiger wäre es wohl zu sagen, dass sind vorgefundene Lebensbedingungen, an die wir uns an-, in die wir uns einpassen müssen, wenn wir sie nicht mitgestalten wollen oder können. Die Bedrohungsszenarien beinhalten eben immer auch eine mehr oder weniger große Chance zur Entwicklung. Wollen/können wir unser „Schicksal“ gestalten? In dem Moment, in dem wir es tun, verliert es seine Bedeutung als Schicksal!

Durch unsere „Vollkasko-Sicherheits-Mentalität“ neigen wir dazu, gar kein Risiko mehr einzugehen und die „Schuld“ für ein Versagen oder eine Katastrophe anderen „Mächten“ zuzuschreiben. Nur Spieler und Abenteurer begeben sich – wie wir sagen – leichtfertig in Gefahr. Reizlose oder reizarme Welten provozieren junge Männer (es sind vor allem Männer!), die ihre überschüssigen „Kräfte“ nicht sinnvoll kanalisieren können, zu Straßenschlachten und Massenunruhen, zu Kriminalität und Terror.

Vielleicht überlegen wir einmal, ob wir nicht selbst Mit-Verursacher unseres Schicksals sind: Wenn wir zu enge und zu hohe Erwartungen haben, wird das Leben unsere Vorstellungen nicht erfüllen. Ist das Schicksal? „Was aber die Leute gemeiniglich das Schicksal nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche“ (Schopenhauer).

Vielleicht müssen wir unsere unrealistischen Gedanken an eine wie auch immer geartete Ewigkeit, an die Vorstellung, dass das Leben stets glücklich und erfüllt zu einem guten Ende gebracht werden kann, dass letztlich alles gut und gerecht ist, dass sich unsere Vorstellungen erfüllen müssen... über Bord werfen? Dankbarkeit wäre eine gute Alternative.

Dr. Knud Eike Buchmann 17.7.17